

# Davon zehrt man sein Leben lang ...

*So oft schon war es mir vergönnt gewesen, meine Freunde in ihrem Revier in den Seetaler Alpen beim alljährlichen Hahnenzählen begleiten zu dürfen. Und nun war ich selbst eingeladen, um dort auf meinen Hahn zu gehen. Allein schon die Vorfreude überwältigte mich, doch die Corona-Krise und eine frische Knieoperation machten den Ausgang ungewiss ...*

Von Reinhard Kleemaier

Es begann wie so oft bei einem Schlüsseltrieb nach einer schönen Riegeljagd in Tschechien zu etwas späterer Stunde. Wir kamen über die Birkhahnjagd vom Sohn meines Jagdkollegen ins Gespräch. Der hatte im Mai auf dieses edle Wild geweidwerkt und erzählte die Geschichte dazu, als ob es erst gestern passiert wäre. Mit offenem Mund lauschte ich und war hin und weg von dem Erlebnis. Obwohl ich am Fuße der Seetaler Alpen aufwuchs und 45 Jahre meines Lebens dort verbrachte, war die Jagd auf den Birkhahn für mich nie vorrangig. An diesem Abend jedoch kam die Wende.

Begeistert von der Story fragte ich sofort den Erwin, ob es für mich eine Möglichkeit zur Hahnenjagd gäbe. Dieser meinte, ohne zu zögern: „Von mir aus gerne, mein Freund, jedoch müssen wir das Einverständnis meiner zwei Mitpächter einholen.“ Da die beiden auch mit in Tschechien waren, rief er gleich über den Tisch: „Der Reini möchte den nächsten Hahn bei uns erlegen, wie schaut's aus?“ Beide antworteten – ebenfalls ohne zu zögern: „Na klar, unseren Segen hat er, wenn es eine schöne Hahnenfeier gibt.“ Wer mich kennt, weiß, dass das

natürlich selbstverständlich ist. Ein Handschlag, verbunden mit einem Schnapserl, und die Sache war besiegelt.



Eineinhalb Jahre vergingen, dann kam der Anruf vom Erwin: „Wann gemma Hahnen bestätigen?“ Sofort war ich wieder Feuer und Flamme. „Wann immer du willst, mein Freund.“ Wir vereinbarten den 21. April zum Verlosen. Es war die Zeit von Corona und einige Tage vor dem Shutdown hatte ich noch eine Knieoperation über mich ergehen lassen. Darum sorgte ich mich ein wenig, ob meine Gelenke die Strapazen wohl aushalten würden.

Wir trafen uns frühmorgens um halb vier, um früh genug am vermuteten Balzplatz zu sein. Erwin hatte einige Tage zuvor einen behelfsmäßigen Schirm zwischen zwei Felsen errichtet und sehr schön mit Zirbenreisig verblendet. Nach rund eineinhalb Stunden Aufstieg, fast durchgehend auf ausgedehnten Schneefeldern, waren wir schließlich beim Schirm – gerade rechtzeitig, bevor der erste Silberstreif am Horizont den Tag einläutete. Schon beim ersten Büchsenlicht verpiff uns ein Gamsbock auf rund 130 Meter Entfernung. Beständig verweilte er am selben Fleck, ohne uns jemals aus den Augen zu lassen, und machte in regelmäßigen Abständen einen Pfiff, um seine Mitbewohner im Gebirge zu warnen. Der Sturm ging, saukalt war's, sodass wir nach knapp zwei Stunden durchgefroren bis auf die Knochen und ohne Anblick von Hahnen den Rückweg anpeilten. Oft blieben wir stehen und glasten das felsige Gelände ab. Kein Birkwild kam in Anblick, jedoch sicher um die dreißig Gams, welche in Trupps von zwei bis sechs Stück unterwegs waren. Rückblickend betrachtet hat sich unser morgendlicher Ausflug aber trotzdem gelohnt. Wir



FOTO: R. KLEEMAIER

*Langsam wurde es heller und heller, aber man hörte weit und breit nichts außer den Ruf des Kuckucks.*



FOTO: J. KIRCHMAIER

wussten zumindest, dass im hinteren Kar keine Hahnen balzten und mein Knie standhielt. Nach einem üppigen Frühstück verabschiedeten wir uns und verblieben so, dass wir uns bei nächster Gelegenheit wieder anrufen würden.



Am 29. April erfolgte der zweite Anlauf. Diesmal war der Aufstieg nicht so lange, da wir uns am altbewährten Balzplatz in einer Mulde – gedeckt von einer der letzten Zirben in dieser Höhenlage – zum Bestätigen auf die Lauer legten. Beim Aufstieg im Licht der Stirnlampe traten wir schon einen Hahn ab, der vom Schlafbaum abstrich. Die Hahnen waren also da. Es war wieder kalt und windig, doch bei Weitem nicht mehr so wie eine Woche davor. Bei schon gutem Licht hörten wir die Hahnen rodeln, doch es kam nie einer in Anblick. „Wo sind die bloß?“, fragten wir uns. Plötzlich strichen vier Hahnen unmittelbar vor uns ab. Was war los? Luftangriff konnten wir keinen beobachten, vielleicht hatte ein Fuchs, ein Gams oder sonst was die Balzidylle gestört. Langsam kam die Sonne zum Vorschein und erwärmte unsere Knochen. Wir wollten eigentlich schon wieder absteigen, da kam weit vor uns ein Hahn in Anblick und verweilte lange, alleine und ohne Henne weit und breit. Wir zogen uns langsam zurück mit dem Wissen, die Hahnen sind da und balzen, vor allem auch deshalb, da die zwei Mitpächter Tage zuvor auch Hahnen bestätigt hatten. Jedoch mussten wir wieder feststellen, dass sich

die altbewährten Balzplätze alle Jahre weiter nach oben verlagerten.

Abschließend kamen wir noch auf die Waffe zu sprechen. Zur Auswahl hatte ich eine .223 Rem. als Repetierer, selbiges Kaliber in einer Bockbüchsenflinte und eventuell noch eine kombinierte 6,5x57. Da ich nicht glaubte, dass uns ein Hahn auf Schrotschussdistanz käme, fasste ich den Entschluss, mit meinem Repetierer in .223 Rem. auf den Kleinen Hahn zu weidwerken. Jedoch war Corona-Zeit, und die Schießplätze hatten allesamt geschlossen. Im Revier wollte ich auch nicht unnötige Unruhe verbreiten, darum rief ich einen Freund an, der mir bereitwillig den Schießstand aufsperrte. Nach fünf Schuss war die Waffe fleck eingeschossen. Sollte es nicht klappen, dürfte ich die Schuld nicht bei der Waffe, sondern beim Maschinisten suchen ...



Als ersten Jagdtag vereinbarten wir den 9. Mai. Am Vortag bereitete ich alles penibel vor, da ich nichts dem Zufall überlassen wollte. Eigentlich überhaupt nicht meine Art, aber besonderes Wild hat eine besondere Vorbereitung verdient. Am Vorabend fuhr ich dann schon los und übernachtete bei Erwin. Nach einem Flascherl Gelben Muskateller und einigen Geschichten über unsere gemeinsamen Jagden im In- und Ausland ging es ins Bett, denn Tagwache war um halb drei Uhr morgens. Nicht ganz ausgeschlafen und mit einem schwarzen Kaffee intus fuhren wir los. An diesem Morgen

*Ich glaste die weitläufige Fläche vor uns ab und plötzlich kam ein Birkhahn von links auf dem kleinen oberen Schneefleck in Anblick.*





FOTOS: R. KLEEMAYER

*Mein Freund präsentierte den Hahn über einen kleinen Felsen, verbrach ihn und überreichte mir den Wacholderbruch.*

benötigten wir keine Stirnlampe, denn der Vollmond war erst einige Tage vorbei. Die Temperaturen waren angenehm warm, es war wider Erwarten komplett windstill und der Schnee war in den letzten Tagen stark zurückgegangen. Wir waren sehr zeitig dran, sodass wir gemächlich hochstiegen und früh genug vor dem ersten Licht an unserem Platz waren. Umziehen und erst einmal warten. Langsam wurde es heller und heller, aber man hörte weit und breit nichts außer den Ruf des Kuckucks. Plötzlich vernahmen wir den Ruf der Henne. Dieser verstummte alsbald und es war wieder ruhig. Ich dachte schon an den Rückzug, nur wollte ich noch nichts sagen. Einige Minuten später meinte Erwin: „Heute ist nicht unser Tag, brechen wir auf Richtung Auto.“ Ich glaste nochmals die weitläufige Fläche vor uns ab und plötzlich kam ein Birkhahn von links auf dem kleinen oberen Schneefleck in Anblick. Ich zeigte ihn meinem Freund und Pirschführer und plötzlich waren vier weitere Hahnen dort. Sie kämpften, machten immer wieder Flattersprünge und verweilten selten und wenn nur ganz kurz. Nun nahm ich meinen Leica-Geovid nochmals zur Hand und maß die Entfernung. Ich erschreck ob der weiten Entfernung. Da hätte ich mich ja schön verschätzt ...



Wir einigten uns rasch, die Hahnen anzupirschen. Unter dem Motto: „Kommen die Hahnen

nicht zu uns, kommen wir zu den Hahnen ...“ Das war leichter gesagt als getan, denn vor uns waren zwar noch einige Kümmer-Zirben und Lärchen, aber dann war's aus mit Deckung. So kamen wir 100 Meter weiter. Wir beschlossen anschließend, noch rund 50 Meter auf allen Vieren nach vorne auf ein kleines Plateau zu robben, dann war wirklich Ende im Gelände. Spektiv raus, die Hahnen gemustert und wir einigten uns auf den am weitesten rechts befindlichen der fünf. Ich richtete mir den Rucksack als Unterlage und legte die .223 Rem. auf. Der Hahn war trotz zwölffacher Vergrößerung im Zielfernrohr verschwindend klein. Ist ja auch der Kleine Hahn, machte ich mir Mut. Nochmals das Fernglas hoch und die Entfernung gemessen, noch immer überaus weit. In Anbetracht der Tatsache, dass Windstille herrschte, traute ich mir trotz allem einen sicheren Schuss zu. Obendrein hatte ich mir die Überhaltemaße in 50-Meter-Schritten aufs Zielfernrohr geklebt. Nun galt's. Ich richtete mich noch perfekt ein, atmete tief durch und hielt die Luft an. Der Zeigefinger kam immer näher zum Abzug und das Absehen stand ruhig dort, wo es sollte. Kurz darauf brach der Schuss kontrolliert. Ich sah im Zielfernrohr noch den weißen Stoß des Hahnes in der Luft, hinterhalb staubte es auf und ich wusste: „Hahn liegt!“ Erwin beobachtete den Vorgang durchs Spektiv, juchzte auf und gratulierte mir schon vorab mit einem kräftigen Weidmannsheil.



Ich zitterte am ganzen Körper und brachte kein Wort heraus. Das Jagdfieber hatte mich voll erfasst und mein Glück konnte ich kaum fassen. Nach einer kurzen Weile des Innehaltens galt es jetzt, den Kleinen Hahn zu holen. Das übernahm Erwin, während ich Rucksack und Gewehr nahm, um die restlichen Sachen bei unserem ursprünglichen Platzerl einzupacken.

Endlich sah ich ihn am Rückweg und etwas Schwarzes baumelte in seiner rechten Hand. Nun war es gewiss – ich freute mich wie ein kleines Kind.

Mein Freund präsentierte den Hahn über einen kleinen Felsen, verbrach ihn und überreichte mir den Wacholderbruch. Nun fielen wir uns trotz Corona in die Arme und freuten uns gemeinsam über mein Weidmannsheil. Lange verweilten wir vor Ort, ließen unser Erlebnis nochmals Revue passieren und genossen die Stille am Berg. Keine 70 Meter von uns baumte eine Birkhenne auf. Ihr Ruf klang lange vom Baum, bis sie wieder abstrich. Nun war auch unsere Zeit gekommen. Ich bettete meinen Hahn auf einige Zirbenäste und band ihn auf den Rucksack. Als stolze Hahnenjäger stiegen wir ab und jodelten ins Tal. Einige Jagderlebnisse vergisst man im Laufe der Zeit, das hier Erlebte wird mich jedoch zeit meines Lebens begleiten.



Von Sigi Erker

*Je nachdem welchen Schuss der Birkhahn hat, kann man ihn entsprechend verwerten. Sind die Bruststücke in Ordnung, löst man sie heraus und trennt die Schenkel ab. Den Rest kann man zu einer Kraftsuppe verarbeiten. Eine Empfehlung: Man sollte den Kern des Birkhahns nicht selbst herauslösen, wenn man es nicht beherrscht. Jeder Präparator ist dabei gerne behilflich, denn er muss für das Präparat den Kern ohnedies fachgerecht entfernen.*



# Kraftsuppe vom Birkhahn

*Zutaten für vier Portionen: 1 Karkasse (Knochengerrüst, das nach dem Tranchieren, sprich Auslösen der Bruststücke und Schenkel, von einem kleinen Raufußhuhn übrig bleibt. Auch Magen und Herz können mitgekocht werden), Rapsöl, Salz, Muskatnuss, 3 Lorbeerblätter, 7 Wacholderbeeren, 5 Pfefferkörner, 2 Zimtelnken, ganz, etwa 150 g Sellerie, gereinigt und in Scheiben geschnitten, 3 – 4 Karotten, geschält und halbiert, ½ Lauchstange, in 10 cm lange Stücke geschnitten, 1 braune Zwiebel, geschält und halbiert, frische Kräuter aus dem Garten (ein kleiner Bund Petersilie sowie je ein großer Zweig Liebstöckel, Oregano, Majoran), Pfeffer aus der Pfeffermühle zum finalen Abschmecken.*

In einem Suppentopf (Füllmenge mindestens 3 Liter) das Rapsöl erhitzen und die Karkassenteile etwa fünf Minuten darin rösten bzw. anbraten. Am Boden des Topfes sollen sich Röstaromen, sprich braune Rückstände, bilden. Mit etwa 1,5 Liter Wasser aufgießen, salzen und bei mäßiger Temperatur etwa eine Stunde köcheln lassen. Achtung: Nicht sieden, das Wasser soll nur leicht blubbern. Nach einer Stunde alle restlichen Zutaten (außer Pfeffer aus der Pfeffermühle) zugeben und weitere 25 Minuten leicht köcheln lassen. Den Topf vom Herd nehmen und die Suppe rund sechs Stunden mit allen Zutaten ziehen lassen und erst dann abseihen. Damit die Suppe einen klaren Charakter erhält, muss man in ein Suppensieb eine dünne weiße Stoffserviette (Etamin) legen und durch dieses Sieb die Suppe abseihen, damit sie klar wird. Die Einlage kann nach Belieben gewählt werden. Sollten an den Knochen noch Fleischreste sein, so kann man auch die von der Karkasse lösen und als Suppeneinlage verwenden. Auch das Herz mundet fein aufgeschnitten in der Suppe. Abschmecken nach Belieben mit Salz und Pfeffer aus der Pfeffermühle. Frisch geschnittener Schnittlauch verleiht jeder Suppe eine feine Note.



*Bei in Suppe gegartem Geflügel kann weder das Geflügel noch der Koch etwas falsch machen – es mundet immer.*



FOTOS: S. ERKER

